

Verlag Bibliothek der Provinz

Wolfgang Müller-Funk (Hg.)
7 ANFÄNGE ZU EINEM ROMAN
Aus dem nachgelassenen
Totenbuch des Adolf Hackenberg

7 ANFÄNGE ZU EINEM ROMAN
Aus dem nachgelassenen Totenbuch
des Adolf Hackenberg

herausgegeben von Wolfgang Müller Funk
lektoriert von Erika Sieder

ISBN 978-3-99126-008-0

© *Verlag* Bibliothek der Provinz GmbH.

A-3970 WEITRA 02856/3794

www.bibliothekderprovinz.at

Coverfoto: Sabine Müller-Funk »Abheben«

Vorwort des Herausgebers

Mein jüngster Großonkel, einer von fünf Geschwistern meines Großvaters, wurde in der Familie verschämt Dolfi genannt. Der volle Namen, den ihm seine Eltern kurz vor der Wende zum 20. Jahrhundert gegeben hatten, klang nach dem Zweiten Weltkrieg selbst in den Ohren derer, für die der Krieg unseligerweise verloren gegangen war, der geistigen Heimatvertriebenen, nicht besonders anheimelnd.

Diesem Onkel also, einer der elegantesten Gestalten in einer weitläufigen Verwandtschaft, verdanke ich mein erstes tadelloses und elegantes Sakko, hellbeige mit großen Karos, die durch feine hellbraune Linien markiert wurden. Es war ein Kleidungsstück wie aus dem Film oder der großen weiten Welt.

Natürlich war es aus der Sicht meiner Schulkameraden vollkommen unmodern, aber damals war alles erlaubt, wenn es nur aus der Reihe fiel. Wenn man das gnadenlose Selbstbewusstsein des Adoleszenten besitzt, dann wird aus dem Unmodernsten plötzlich der letzte Schrei. So trug ich unter dem Sakko kragenlose Hemden aus einer Großwarenhandlung, die noch an Menschen im ländlichen Raum Hemden verkaufte, bei denen man die abgetragenen Hemdkrägen durch neue ersetzen konnte.

Zusammen mit einem eng gewickelten Seidenschal und einer überdimensionalen Sonnenbrille mit blauem Glas, die wir aus dem Großhandel erstanden, bei dem die Mutter meines Freundes Hans tätig war, erzielte es durchaus die gewünschte Aufmerksamkeit insbesondere beim weiblichen Publikum und hob den Stellenwert des Besitzers erheblich, zumindest dachte er sich das so.

Onkel Dolfis zweite Frau Maria war eine deutschstämmige Rumänin, die ganz freiwillig im Schatten ihres stattlichen Mannes stand und von der mir nur ein schwärzliches Gericht namens Hasenpfeffer in Erinnerung geblieben ist, das sie bei einem Besuch bei unserer Familie für uns zubereitet hat. Der Tatsache, dass dies nur einmal geschah, trauere ich nicht wirklich nach.

Was Onkel Dolfi, der gerne mit großem Gepäck reiste und wohl bedauerte, dass seine Entourage nur aus seiner Frau bestand, beruflich getrieben hat, vermag ich nicht mit Sicherheit zu sagen, er war wohl ein freischwebender Geschäftsmann und Pensionist, obschon er von seinem Gestus her ebenso ein kakanischer Diplomat hätte sein können. Anders als in heutigen Zeiten, in denen das Leben in der digitalen Welt endet und nicht endet, kann ich das Leben des Großonkels nicht mehr vollständig rekonstruieren. Er ist, von einer Ausnahme abgesehen, über die noch zu berichten sein wird, vollständig von der Bildfläche verschwunden. Dass er der Bruder meines bescheidenen und zierlichen Großvaters war, der bis weit ins Alter hinein seinen Dienst als Prokurist im Glasgeschäft Giesel & Czaika versah, war ihm unmöglich anzusehen.

Ich hatte das Sakko schon längst vergessen, als ich sehr viel später, nach dem Tod meiner Lieblingstante, unter ihren Hinterlassenschaften ein schwarzes Schreibheft fand, das offenkundig von Onkel Dolfi stammte. Ich hatte alles Mögliche erwartet, was sich in diesem Nachlass neben Sparbüchern und den Heimatscheinen und Urkunden meines Großvaters finden würde, nicht aber ein literarisches Werk aus der Feder meines jüngsten Großonkels. Onkel Dolfi, der Liebling meiner weiblichen Verwandtschaft in Wien, hatte

offenkundig literarische Ambitionen und muss ein geübter Leser literarischer Texte gewesen sein.

Ich habe das Werk, das in Kurrentschrift verfasst ist, schon sehr bald abgeschrieben, aber die Veröffentlichung des eigenartigen Textes habe ich immer wieder hinausgeschoben, ist dieses Werk, das offenkundig aus den bewegten 1970er Jahren stammt und damit nur wenige Jahre vor seinem Tod geschrieben worden ist, doch niemals wirklich aktuell gewesen. Zu offenkundig stand und steht es quer zu den Strömungen und zum Lesegeschmack der letzten vier Jahrzehnte. Es ist vor allem das Insinuiere auf dem Poetischen, das diesem kleinen Prosawerk eine Aura des längst Überholten verleiht. Aber vielleicht, so denke ich, besteht in diesem Anachronismus auch eine Aktualität, ein stiller Protest gegen eine zunehmende Ökonomisierung der Literatur, die inzwischen so planmäßig produziert wird wie alle anderen Produkte der postmodernen Konsumgesellschaft. Zum Kriterium etwa im deutschsprachigen Bereich wird die Frage, ob das betreffende Buch 25.000 Auflage erreichen wird. Dass dieses Buch diese kritische Marke erreichen wird, ist mehr als unwahrscheinlich.

Die Reise, die der Erzähler, zugleich die Hauptfigur, antritt, enthält wie alle Literatur autobiographische Spuren. Denn jedwede Literatur im engeren Sinn ist Dichtung und ‚Wahrheit‘ in einem. Diese Reise führt den Erzähler und die Hauptfigur an eine Grenze, eine räumliche, eine zeitlich-historische und eine existentielle Grenze. Wie all seine anderen Geschwister stammte mein Großonkel nicht aus dem heutigen Österreich, sondern wurde im nördlichen Nachbarland geboren. Darüber hat er nie gesprochen, im Gegensatz zu manch anderen Verwandten, von denen einige

nicht der Versuchung widerstehen konnten, spätestens beim zweiten Viertel Grünen Veltliner das Großdeutsche Reich hochleben zu lassen und lediglich Hitlers Einmarsch in die Sowjetunion zu bedauern. An solchen lauten und weinseligen Kundgebungen hat sich Onkel Dolfi, soweit ich mich erinnern kann, nicht beteiligt, ebenso wenig wie mein Großvater, der bis zum Lebensende Zeitschriften von der verlorenen Heimat abonniert hat, den Nationalsozialismus indes entschieden abgelehnt hatte, und sei es nur wegen der begründeten Befürchtung, dass dieses großdeutsche Abenteuer wohl übel ausgehen würde. Onkel Dolfi hat uns nicht sehr oft besucht, und am Ende kam nur mehr seine Frau Maria, die aber nicht mehr Hasenpfeffer für uns gekocht hat.

Aber auch wenn die Topographie für Kenner der Gegend vielleicht identifizierbar ist, so ist dieser kurze Prosatext doch kein reales Abbild einer Welt, sondern beschreibt eine imaginäre Landschaft. Er ragt in eine Zeit zurück, in der Literatur nicht oberflächen-realistisch sein musste.

Ich habe diesen Text so belassen, wie er ist und nur einige ganz offenkundige Schreib- und Flüchtigkeitsfehler korrigiert. Vielleicht widerfährt ihm ein ähnliches Schicksal wie seinerzeit der hellbeigen Jacke, dass sie nämlich durch die List eines neuen Kontextes zu neuem Leben erwacht. Dass sich das Leben heutzutage digital verlängert, hätte er wohl nicht zu träumen vermocht.

Drosendorf/Wien im Dezember 2019

Ich werde mich ganz still verhalten,
und wenn dann der Bär, der Tod,
kommt, um mich zu beschnupern,
wird er glauben, ich sei tot.
(Danilo Kiš)

Wie gut sie mich verstand! Meine
Sehnsucht, die Gegenwart, sofort zur
Vergangenheit werden zu sehen,
um sie dann mit aller Muße lieben
und anschauen zu können – sie teilte
sie vollkommen. Es war unser Laster,
nämlich dies: Mit stets rückwärts
gewandtem Kopf vorwärts zu gehen.

(Giorgio Bassani)

Inhalt

Erster Teil (Buch I – XXX)	Seite 13
Zweiter Teil (Buch XXXI – XXXIX)	Seite 49
Dritter Teil (Buch XL – L)	Seite 61
Vierter Teil (Buch LI)	Seite 79
Fünfter Teil (Aufzeichnungen von letzter Hand, Buch I – XX)	Seite 83

Wolfgang Müller-Funk

Literatur- und Kulturtheoretiker, Univ. Prof. für Kulturwissenschaften an der Universität Wien bis 2018. Neben wissenschaftlichen Publikationen diverse Essaybände (*Niemand zu Hause*, 2006; *Die Farbe Blau*, 2000; *Melancholie Jenseits von Resignation*, 2014 und *Die Kunst des Zweifels*, 2021). Mitglied der Gruppe *Podium*. Publiziert regelmäßig Beiträge im *Spectrum* der Tageszeitung *Die Presse* sowie in *Der Standard*. Präsident der Manès-Sperber-Gesellschaft. Österreichisches Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst, 2013. Lebt in Drosendorf/Thaya, Wien und in Cerovica/Istrien.

Bereits im *Verlag* Bibliothek der Provinz erschienen:

Chobot bleibt – Texte & Bilder, ISBN 978-3-85252-790-1

Da sein – Gedichte 1999–2013, ISBN 978-3-99028-320-2

Wunschbilder – Neun Zyklen 2017, ISBN 978-3-99028-636-4

<https://wolfgangmuellerfunk.wordpress.com>

Verlag Bibliothek der Provinz

für Literatur, Kunst, Wissenschaft und Musikalien